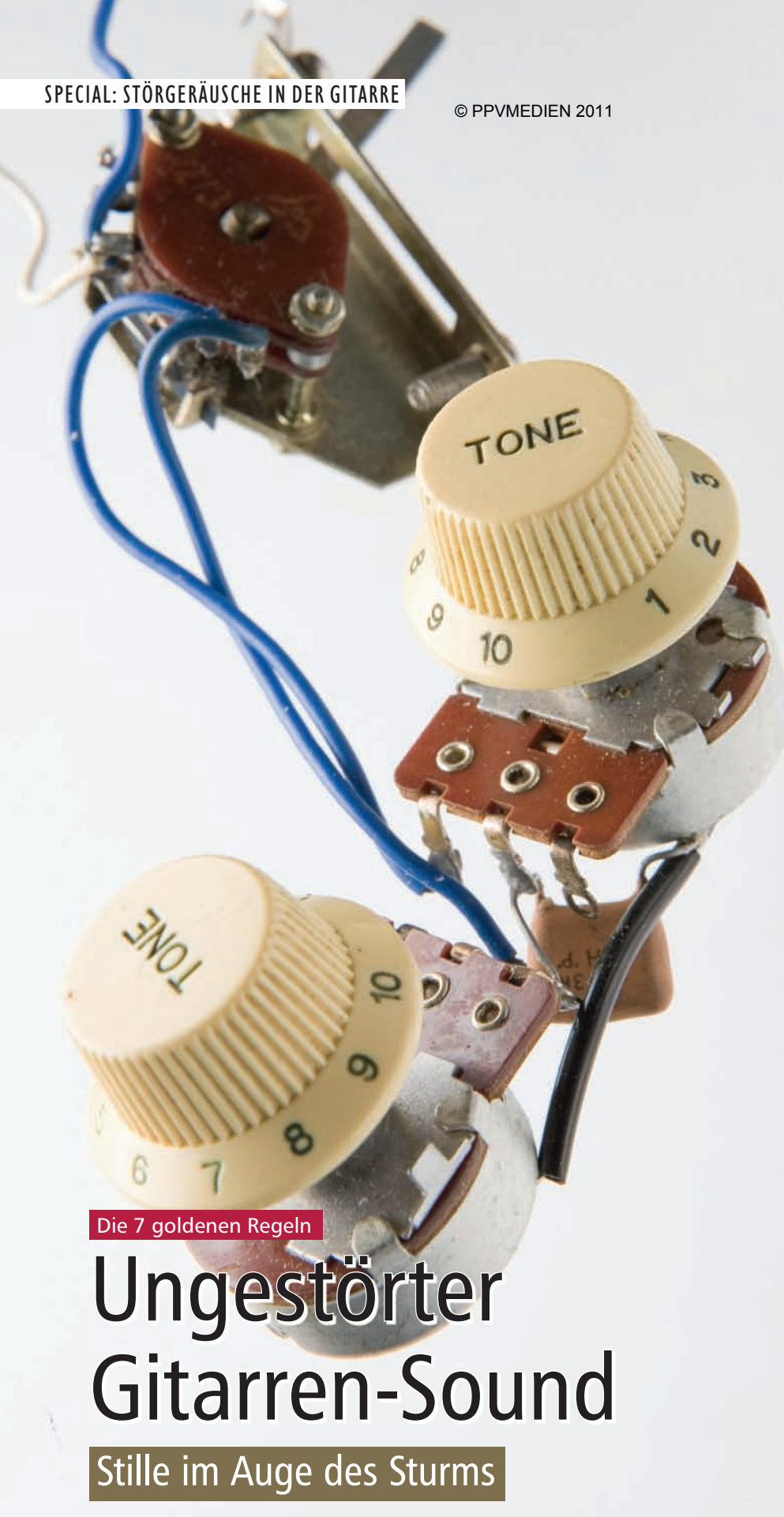




Die 7 goldenen Regeln

Ungestörter Gitarren-Sound

Stille im Auge des Sturms

Inhalt SPECIAL

Brumm, Zisch, Knack und Knirsch

– wenn der Sound gestört ist!

Seite 34

Die 7 goldenen Regeln

für ungestörten Gitarren-Sound

Seite 40

Auf zum Kauf

Spart euch Zeit und Nerven

Seite 48

Vilim Stöber

Musik lebt von Dynamik, und das funktioniert nur dann richtig gut, wenn zwischendurch auch wirklich mal Ruhe herrscht. Auch wenn es nur die „Ruhe vor dem Sturm“ ist ... Die folgenden sieben goldenen Regeln zeigen euch, wie ihr euer Instrument so fit macht, dass es jederzeit die bestmögliche Performance abliefern kann.

Neben der Hardware gibt es noch die elektronische Ausstattung, die ebenfalls Aufmerksamkeit erfordert, um euren großen Auftritt zum spielerischen und klanglichen Genuss zu machen. Denn von der Auswahl der Tonabnehmer bis zur Qualität der Abschirmung gibt es zahlreiche Faktoren, die das Gitarrensignal beeinträchtigen können. Auch wenn ihr kein ausgebildeter Elektroniker seid, sollten euch die folgenden Punkte dabei helfen, die lästigen Störgeräusche fernzuhalten. Sofern ihr über ein gewisses Grundverständnis für die Elektronik eurer Gitarre verfügt und zumindest wisst, an welcher Seite man einen Lötkolben besser nicht anfasst, kann dabei nicht allzu viel passieren. Falls ihr euch so etwas aber eher nicht zutraut, ist das auch nicht tragisch. Nicht jeder ist ein geborener Do-It-Yourselfer, aber lest ruhig trotzdem weiter. Es schadet schließlich nie, ein bisschen genauer Bescheid zu wissen.

FOTOS: SHUTTERSTOCK



Immer am Mann: Zu Gigs und Proben kommt der verantwortungsvolle Gitarrist nicht ohne Werkzeug, wie hier dem Guitar Tool Kit von Cruztools.

REGEL 1

Sorgt für stabile Verbindungen

Wie wichtig funktionstüchtige Hardware und regelmäßige Wartung und Pflege eures Instrumentes ist, haben wir bereits auf den vorigen Seiten ausführlich erläutert. Sirrende Saiten, Rappelgeräusche und schlackernde Verbindungen sind nicht nur lästig, sie können auch Klangqualität kosten. Behandelt eure Gitarre also gut und achtet besonders auf Teile, die mechanisch stark belastet werden (Sattel, Bünde, Steg, Vibratohebel usw.) oder sich durch den Gebrauch losrappeln können. Das gilt für die Stimmmechaniken ebenso, wie für die Gurthalteknöpfe oder die Ausgansbuchse.

Ein kleines Tool-Set mit allen wichtigen Werkzeugen für sämtliche verschraubbaren Bauteile eures Instruments gehört daher auf jeden Fall in den Koffer oder Gigbag. Und zumindest vor größeren Events, sei es ein wichtiger Auftritt oder eine Recording-Session im Studio, solltet ihr eurer Gitarre nicht nur frische Saiten, sondern unbedingt auch einen größeren 1.000-km-Rundum-Check gönnen. Falls ihr euch damit unsicher seid, scheut euch nicht professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es schraubt ja auch nicht jeder selbst an seinem Auto herum. Mit gültigem „Musik-TÜV-Siegel“ könnt ihr jedenfalls sicher sein, dass euer Instrument euch nicht im Stich lässt, wenn es darauf ankommt. So lässt es sich doch gleich wesentlich entspannter aufspielen.

REGEL 2

Doppelt gesichert hält besser

Manchmal ist der harte Bühnenalltag zu heftig für herkömmliche Hardware. Je nachdem

© PPVMEDIEN 2011

wie expressiv eure Performance aussieht, kann es vorkommen, dass die üblicherweise verwendeten Bauteile euch und eurer Spielweise einfach nicht lange genug standhalten. Habt ihr also das Gefühl, eure Gitarre ständig aufpäpeln und nachjustieren zu müssen, solltet ihr darüber nachdenken, arretierbare, extra stabile Bauteile anzuschaffen. Große Hersteller wie etwa ESP oder FGN Guitars setzen zum Beispiel bei festen Brücken im TOM-Style auf Bridges des US-amerikanischen Spezialisten ToneLok. Bei diesen lassen sich die sonst nur eingehängten Stegeinzelteile zusätzlich mit kleinen Madenschrauben fixieren. Rockingers bewährte „Blackbox“ hält selbst das filigranste Floyd-Rose-Vibrato in der Balance. Diverse Mechaniken mit Klemmsystem findet man längst überall, auf ausgesuchten Modellen von Traditionsmarken wie PRS, Fender oder Gretsch ebenso wie auf modernen Preisbrechern wie etwa den brandneuen Shaman-Gitarren. Und verriegelbare Gurtsysteme (zum Beispiel Schaller Security Locks, Kluson Multi-Lock, Loxx usw.) sind na-



Da rappelt nix: Renommierter Hersteller wie etwa ESP – hier mit der LTD EC1000 – setzen auf hochwertige Hardware wie Brücken von ToneLok.

türlich ohnehin immer eine gute Idee, wenn es auf der Bühne heiß hergeht.

REGEL 3

Achtet auf stabile Lötstellen und eine intakte Isolierung

Egal, wie viele Pickups, Regler und Schalter auf der Gitarre zu finden sind, ob die elektronische Ausstattung des Instrumentes nun simpel oder komplex aussehen mag, sie braucht auf jeden Fall saubere Lötkontakte. Diese sind für einen korrekten Signalfluss unerlässlich und halten außerdem durch die hoffentlich vorhandene Abschirmung (siehe auch Regel 6) elektromagnetische Störeinflüsse ab. Hier darf man sich keine Schlampereien erlauben.

SOUNDCHECK Wissen

Wie entstehen Fehlkontakte?

Wenn etwa zu großzügig abgelängte, blanke Kabelenden oder überhängende Füßchen von Kondensatoren den (in der Regel) mit leitendem Abschirmlack behandelten Wänden des Elektronikfaches, einem Potgehäuse oder einem anderen mit der Masse verbundenen Bauteil zu nahe kommen, führt das zu höchst merkwürdigen Effekten. So kann der Sound beispielsweise bei bestimmten Potipositionen plötzlich extrem dünn und leise oder dumpf werden. Oder einzelne Stellungen des Tonabnehmerschalters wirken unerklärlicherweise seltsam gepresst, nasal und blechern oder es brummt vernehmlich. Treten solche Probleme auf, sollte man alle Kontakte im wahrsten Sinne des Wortes genau unter die Lupe nehmen. Dazu genügt es aber nicht immer, nur im Elektronikfach nachzusehen. Gerade bei günstigeren Instrumenten wird aus Gründen der Rationalisierung nicht selten derselbe Kabel- oder Tonabnehmertyp für mehrere unterschiedliche Modelle eingesetzt. So findet sich dann etwa ein mehradriges abgeschirmtes Kabel, wo

man gar keines benötigt, und die unbenutzten, teilweise blanken Kabelteile baumeln dann irgendwo zwischen Pickup und Ausgangsbuchse lose herum.

Oder es wird als „Hausmarke“ ein vieradrig verkabelter Humbucker eingebaut, der aber gerade für eine traditionelle Schaltung nur zweiadrig genutzt wird. Die Verbindungskabel der beiden Spulen werden dann einfach zusammengelötet, schnell mit einem Stück Schrumpfschlauch oder Tape isoliert und irgendwo geparkt – etwa unter dem Pickup-Gehäuse, in der Nähe des Schalters oder irgendwo dazwischen. Nun halten diese Isoliermaßnahmen leider nicht immer zuverlässig. Dann kann es zum Kurzschluss einer Spule kommen, der Humbucker verliert einen Großteil seiner Power und wird ungewollt zum laut brummenden Singlecoil. Das ist besonders ärgerlich, weil sich die Hersteller bei traditionellen Humbucker-Schaltungen, die ja von sich aus nicht sonderlich anfällig für Einstreuungen sind, irgendwelche zusätzlichen Abschirmmaßnahmen meistens gleich ganz sparen.

SOUNDCHECK

Praxistipp

Kilo-Ohm im Logarithmus

Die Standardwerte von 250 für Single Coils und 500 kOhm für Humbucker haben sich im Laufe der Zeit als funktionelle Bestückung herauskristallisiert und bewährt.

Verwendet man für einen Standard-Humbucker etwa ein Poti mit weniger als 500 kOhm, klingt der dann zwar sehr fett, aber häufig auch zu dunkel und komprimiert. Allerdings finden sich durchaus auch mal Potis mit 250 kOhm bei Humbucker-bestückten Gitarren, vor allem bei gemischten Bestückungen mit zwei Single-coils und einem Steg-Humbucker. Dann ist der Doppelspuler normalerweise klanglich darauf abgestimmt, sprich entsprechend höhenreich ausgelegt. Setzt man nun versehentlich ein Poti mit 500 kOhm ein, wird der Sound erheblich schärfer und durchdringender. Das kann natürlich auch erwünscht sein, muss aber nicht – also bitte Vorsicht! Übrigens gibt es bezüglich der exakten Potiwerte oft eine erhebliche Streuung. Viele mit 250 kOhm ausgezeichnete Typen variieren tatsächlich zwischen 220 und 290 kOhm. Und ich hatte auch schon mit 500 kOhm gelabelte Potis in der Werkstatt, die es gerade mal auf 360 kOhm brachten. Falls ihr also ein Ohm- oder Multifunktions-Meter habt, lohnt es sich, mehrere Potis durchzumessen und dasjenige zu nehmen, welches dem gewünschten Wert wirklich am nächsten kommt.

Damit nicht genug wird auch noch zwischen linearen und logarithmischen Potis unterschieden. Erstere sind meistens mit einem „B“ gekennzeichnet und funktionieren „linear“, wie der Name schon sagt. Das heißt, sie arbeiten technisch betrachtet gleichmäßig über den gesamten Drehbereich. Das menschliche Ohr hat allerdings die Angewohnheit Lautstärkeunterschiede keineswegs linear wahrzunehmen. Deshalb erscheinen uns Potis mit logarithmischem Regelweg (mit Kennziffer „A“, für „Audio Taper“) von der Wirkungsweise her normalerweise angenehmer, weil sie exakter zu dosieren sind. Das ist allerdings immer auch

Geschmacksache. Nehmt die Ausführung, die für euch am besten funktioniert. Falls ihr eine Spezialausführung, zum Beispiel mit extralan-gem Schaft, Doppelachse, Mittenrastung oder integrierter Schaltfunktion benötigt, habt ihr leider meistens ohnehin nicht die große Auswahl. Ob Typ „A“ oder „B“ ist in diesem Fall eher von untergeordneter Bedeutung; Funktion und kOhm-Wert haben hier Vorrang. Hauptsache ihr wisst, dass es diese Unterschiede gibt und seid darauf gefasst. Sonst müsst ihr euch vielleicht nach einem Potiaustausch wundern, dass es plötzlich ganz anders reagiert, als ihr das gewohnt seid.



Sonst funktioniert die Schaltung nicht richtig, und es kann sogar zu vollständigen oder teilweisen Kurzschlüssen kommen! Komplette Signal-aussetzer bemerkt man natürlich sofort, und die potenziellen Ursachen dafür sind in der Regel auch relativ einfach zu entdecken: Eine matt aussehende oder sogar brüchige Lötöse am Volume-Poti, ein verbogener oder oxidiertes Kontakt am Tonabnehmerschalter oder ein loser Draht an der Ausgangsbuchse usw. Daher sollte man es grundsätzlich vermeiden, die Gitarre unnötig hoher Feuchtigkeit auszusetzen. Das tut der Oberfläche der Hardware nicht gut, und den Kontakten der Elektronik noch weniger. Denn Rost ist ein schlechter und äußerst unzuverlässiger Leiter.

Teilweise Auslöschungen des Signals durch ungewollte Fehlkontakte sind allerdings noch erheblich nervenaufreibender, weil man ihnen nur sehr schwer auf die Schliche kommt. Da braucht man schon ein wenig Geduld und ein scharfes Auge. Manchmal hilft aber auch keine Lupe, wenn etwa eine Schwachstelle im Tonabnehmer selbst auftaucht. Ein geknicktes, marrodes Käbelchen oder eine punktuell zu dünn aufgetragene, durchgescheuerte Isolierung des Spulendrahtes im Inneren, und das Signal wird

ganz oder teilweise unterbrochen. Eigentlich sollte so etwas bei den modernen, seit Jahrzehnten standardisierten Herstellungsverfahren für Tonabnehmer ja gar nicht mehr vorkommen. Aber dennoch landet immer mal wieder so eine Montagsproduktion in der Gitarrenwerkstatt. Da machen selbst die Produkte der einschlägig be-

wir unser Instrument noch so pfleglich behandeln, bestimmte Komponenten der Elektronik sind unweigerlich dem Verschleiß ausgesetzt. Die leitende Kohlepartikelbahn im Inneren eines Potis wird durch den Gebrauch immer mehr abgerieben und somit früher oder später den Dienst quittieren. Die Kontakte eines Schalters

» Bestimmte Komponenten der Elektronik sind unweigerlich dem Verschleiß ausgesetzt.«

kannten großen Hersteller keine Ausnahme. Zum Glück ist ein defekter Pickup recht selten zu finden, nur völlig ausschließen kann man es auch nicht. Wenn ihr also wirklich gar keinen anderen Fehler lokalisieren könnt, baut mal probeweise einen anderen Tonabnehmer ein.

REGEL 4

Checkt regelmäßig elektronische Verschleißteile

Es ist wie mit dem menschlichen Alterungsprozess – er lässt sich möglicherweise bremsen, aber keinesfalls aufhalten. Selbst wenn

oder der Ausgangsbuchse leeren mit der Zeit ebenfalls aus. Bei letzterer kann man die Kontakte noch ein wenig nachbiegen. Hat die Korrosion allerdings einmal richtig eingesetzt oder ist die Buchsenkonstruktion instabil geworden, hilft nur noch ein Austausch. Ausgeleierte Pickup-Schalter werden mit Sicherheit diejenigen kennen, die eine Schaltung im Gibson-Style mit zwei Volume-Potis nutzen, um das Gitarrensignal mittels Toggleswitch kontrolliert „stottern“ zu lassen. Der beliebte rhythmische Effekt erfordert natürlich eine Menge an Umschaltvorgängen. Und das schafft den stabilsten Schalter. Deshalb sollten Anhänger dieser Spieltechnik eher zum „Killswitch“ aus dem Hause Shadow

SOUNDCHECK

Praxistipp

Selbstklebender Schutzschild

Um das Elektronikfach beziehungsweise die Kabelkanäle zwischen Pickup und -Schalter (etwa bei Tele- oder Les-Paul-ähnlichen Modellen) abzuschirmen, empfiehlt sich ein so genanntes „Shielding Kit“. Dieses ist beispielsweise beim Rockinger-Versand erhältlich und besteht aus mehreren Bögen selbstklebender Kupferfolie, die man passend zuschneiden und dann in die jeweiligen Ausfräsungen für die Bordelektrik kleben kann. Wichtig bei den Verlegearbeiten ist, dass man die einzelnen Abschnitte überlappend anbringt und mit einem Tropfen Lötzinn verbindet. Das gilt auch für die Abschirmung des Elektrikfachdeckels beziehungsweise des Pickguards (auch ein Bogen selbstklebender Aluminiumfolie ist im Kit enthalten). Denn ohne Massekontakt bleibt das Ganze sonst leider wirkungslos.



greifen. Dieses Spezialpoti mit integriertem Unterbrecherschalter ist eigens dafür gemacht und entsprechend belastbar.

Übrigens, auch wenn wir Regler und Schalter nicht oder kaum benutzen, nagt der Zahn der Zeit, genauer gesagt die allgegenwärtige Korrosion daran. Allmählich bildet sich aus Staub, Feuchtigkeit und Oxid an den Kontakten eine zähe Schicht, die das Bauteil regelrecht verklebt. Folge: Das Ding lässt sich gar nicht mehr oder nur mit grober Gewalt bewegen. Manchmal kann man sich noch kurzfristig mit dem Einsprühen von Kontaktspray behelfen. Aber das ist keine Dauerlösung, denn die „Wundermittelchen“ helfen leider nicht lange. Kurzum, immer wenn es knackt, knirscht oder eben gar nichts mehr geht,

© PPVMEDIEN 2011

ist es definitiv Zeit für einen Austausch. Bei der Ersatzbeschaffung sollte man zunächst unbedingt auf die korrekten Maße und die richtige Ausführung achten, sonst gibt es nachher unliebsame Überraschungen – zum Beispiel, dass der neue Schalter zu tief ist, um in die Gitarre zu passen. Außerdem empfiehlt es sich, qualitätsbewusst einzukaufen. Hochwertige Markenteile können zwar spürbar mehr kosten als solche aus der Elektronikgrabbelkiste, halten dafür aber me-

» Um unangenehme Einstreuungen abzuhalten, ist eine möglichst vollständige Abschirmung notwendig.«

chanisch mehr aus und entsprechend länger durch, und sie arbeiten in der harten Praxis einfach zuverlässiger. Schließlich will man ja Musik machen und nicht ständig an der Klampfe herumzuschrauben müssen.

REGEL 5

Beachtet die Bauteilwerte

Es gibt aber noch einen weiteren praktischen Grund, sich mal etwas eingehender mit den Reglern am Instrument zu befassen. Nicht jedem ist bewusst, dass es Potis mit unterschiedlichen Impedanzwerten und Regelcharakteristika gibt, was sich aber in der Praxis sehr deutlich auswirken kann. Normalerweise verwendet man für traditionelle Singlecoils im Fender-Style Potentiometer mit 250 kOhm, für Humbucker und P90-Typen dagegen 500-kOhm-Potis. Seltener finden sich auch Werte von 330 kOhm, zum „Aufwärmen“ strammer P90s oder besonders höhenreicher Humbucker aber auch 1 Mega-Ohm-Typen (= 1.000 kOhm), um fetten High-Output-Doppelspulern doch noch ein paar Höhen zu entlocken. Das funktioniert, weil ein Poti wie ein parallel geschalteter Widerstand wirkt. Dadurch bedämpft es die Resonanzspitze des Pickups (je niedriger der Wert, desto stärker), was sich eben am deutlichsten in einer gebremsten Höhenwiedergabe bemerkbar macht. Für aktive Tonabnehmer, die technisch gesehen ganz andere Rahmenbedingungen erfordern, verwendet man wiederum völlig andere Potiwerte, nämlich 25 kOhm. Diese sind aufgrund ihrer niedrigen Werte auch nicht mehr mit passiven Pickups kompatibel.

Hält länger durch: Mit Shadows Kill Pot entlasten „Machine Gun“-Effekt-Fans ihren Toggle-Switch.

REGEL 6

Eine gute Abschirmung ist Pflicht

Magnetische Tonabnehmer, aber auch unsere Signal führenden Leitungen, sind leider sehr empfänglich für elektromagnetische Störeinflüsse. Um unangenehme Einstreuungen abzuhalten, ist eine intakte möglichst vollständige

Abschirmung notwendig. Ohne diese kann die Verkabelung in der Gitarre wie eine Antenne wirken und alles aufschnappen, was sich gerade so im Äther tummelt. Spätestens bei Highgain-Leadsounds oder Bühnenlautstärke dürften die daraus resultierenden Störgeräusche unerträglich werden. Leider wird die Disziplin „Abschirmung“ von vielen Herstellern eher stiefmütterlich behandelt. Viele Single-Coil-Gitarren bieten gerade mal ein Stück Aluminiumfolie unter dem Pickguard als „Alibi“ und ein einzelnes abgeschirmtes Kabel zur Ausgangsbuchse, während die übrige Verkabelung oder das Elektrikfach häufig überhaupt nicht abgeschirmt sind. Offensichtlich scheuen diese Gitarrenproduzenten den zusätzlichen Aufwand.

Um eine Abschirmung „dicht“ zu bekommen, muss man sich schon ein wenig mehr Mühe geben. Im etwas höherpreisigen Segment wird



wenigstens das Elektrikfach mit (mehr oder weniger) leitfähigem Lack ausgepinselt. Leider vergisst man dabei jedoch häufig, diesen auch an Masse zu legen. Dann ist er genau so nutzlos, wie die besagte Alufolie, wenn diese keinen Massekontakt aufweist. Übrigens, auch die Brücke selbst sollte eine stabile Erdverbindung haben, von den seltenen masselosen Spezialkonstruktionen (etwa bei bestimmten aktiven Pickups) mal abgesehen. Denn auch unsere Saiten können zu Antennen werden. Kurzum, soll die Abschirmung wirklich funktionieren, hilft letztlich nur ein geschlossener Käfig, der rundum an Masse gelegt ist, um die Störfelder zuverlässig abzuleiten. Meiner Erfahrung nach ist die effektivste Metho-

REGEL 7

Bringt euren Pickups Manieren bei

Verrauscht und zugebrummt aber auch! Die E-Gitarre zu Hause über Headphone-Amp oder Übungs-Combo zu spielen ist eine Sache – sie im Recording-Studio, im Proberaum mit der kompletten Band oder gar unter Live-Bedingungen auf der Bühne zu bearbeiten eine ganz andere. Spätestens bei kräftig übersteuerten Verstärkereinstellungen und Lautstärkepegeln, wie sie für eine Rockband üblich sind, kommen so ziemlich alle Eigenschaften unserer Tonabnehmer ans Licht.

» Übrigens, auch die Brücke selbst sollte eine stabile Erdverbindung haben.«

de das Auskleiden des gesamten elektronischen Innenlebens mit Kupferfolie. Das ist zwar ziemlich aufwändig, aber damit lassen sich sogar reine Single-Coil-Gitarren, die ja für gewöhnlich am sensibelsten auf Einstreuungen reagieren, so weit „entbrummen“, dass man sie wieder auf der Bühne einsetzen kann.

Auch jene, die wir vielleicht gar nicht so genau wissen wollten. Einige Tonabnehmertypen sind nämlich zu lose gewickelt oder mechanisch nicht stabil genug und entwickeln daher mit zunehmender Lautstärke unkontrollierbare Rückkopplungen. Auch Abdeckungen aus Metall, wie man sie vom Hals-Pickup einer Tele oder von traditio-

SOUNDCHECK

Praxistipp

Heißes Entspannungsbad

Hat man einen gut klingenden Tonabnehmer, der „unter Stress“ zu unkontrolliertem Pfeifen neigt, sollte man ihm ein Wachsbad verordnen – gewissermaßen als Entspannungsmaßnahme. Dabei wird der ganze Pickup in ein Bad aus flüssigem Wachs oder Paraffin getaucht, bis sämtliche „Luftlöcher“ durchtränkt sind. Nach dem Erkalten wird das Material fest und die vorher nervig vibrierenden Bauteile halten still. Allerdings ist so etwas nicht das geeignete Projekt für den Do-It-Yourself-Einsatz. Und das nicht nur, weil die Wachssorgie im Kochtopf in eine hübsche Sauerei ausarten kann. Vielmehr ist eine exakte Kontrolle von Badetemperatur und -dauer erforderlich. Spulenkörper und andere Bestandteile des PUs sind nämlich nur bedingt hitzefest. Wird das Bad zu heiß oder lässt man den sensiblen Pickup zu lange darin schmoren, nimmt er unweigerlich Schaden, was bis zum Totalausfall führen kann. Ist das Bad dagegen nicht heiß genug oder zu kurz, erreicht das Wachs nicht alle Hohlräume. Die Maßnahme erfüllt dann nicht ihren Zweck. Im Zweifel sollte man sich daher lieber an einen professionellen „Bademeister“ mit der nötigen Pickup-Praxis wenden.

nellen Humbuckern im P.A.F.-Style kennt, können mitvibrieren und ungewolltes Feedback generieren. In manche Tonabnehmer kann man regelrecht hinein singen, wie in ein Mikrofon. Die Vibrationen durch die Stimme genügen, um diese über den Verstärker hörbar zu machen. Das nennt man dann sinnigerweise „Mikrofonie“ – ein übles Leiden für einen Pickup. Dagegen hilft in aller Regel ein so genanntes Wachsbad, das unerwünschte Vibrationen der einzelnen Bauteile unterbindet.



Immer für Nebengeräusche gut: Pickup-Kappen aus Metall, hier bei einer Telecaster.

Noch häufiger sieht man sich allerdings damit konfrontiert, dass der Pickup, zumeist ein Single Coil, einfach zu viele Nebengeräusche auffängt. Dieses Problem ist im Grunde so lange schon da, wie es magnetische Tonabnehmer gibt. Und zahlreiche Tüftler haben bereits nach Lösungen dafür gesucht. Glücklicherweise gibt es mittlerweile eine Reihe von echten Alternativen, selbst für anspruchsvolle Ohren. Ganz vorne mit dabei in der brumm-

freien Champions League spielen derzeit zum Beispiel die ausgetüftelten Produkte des fin-digen Australiers Chris Kinman, die „Split Blades“ aus der Boutique-Schmiede von Lindy Fralin sowie die aus der Virtual-Vintage-Reihe hervorgegangenen Area-Series-Pickups von Di-Marzio. Wer den geliebten, dynamischen „Twang“ lieber mit einer Extraportion Power und Punch paaren möchte, darf auch guten Gewissens zu den edlen Rail-Designs von Joe Barden, Fenders „Hot Noiseless“ Samarium/Co-balt-Pickups, den DiMarzio-Modellen „Cruiser“ oder „Fast Track 1“ beziehungsweise „Injector“, den „Z-Pickups“ von G&L, den futuristischen „Alumitone“ Pickups von Lace/Actodyne General oder den authentisch gestylten, aber aktiven SAV-Typen von EMG greifen. Damit dürfte eigentlich für jeden Geschmack etwas zu finden sein, und die ganzen eben genannten Modelle klingen auch wirklich wie Single Coils und nicht wie zu kleine Humbucker. Und wer jetzt immer noch nicht weiß, wie er die Störgeräusche aus seiner Gitarre wegbekommt, der sollte sich dieses Special vielleicht noch mal in Ruhe durchlesen und das Ganze über Nacht einwirken lassen ... oder einfach umblättern. ✖

SOUNDCHECK Wissen

Warum so brummig?

Anfangs, als man E-Gitarren noch überwiegend mit cleanem Sound und dezenter Lautstärke spielte, kamen die Gitarristen mit Nebengeräuschen noch ganz gut klar. Doch mit dem Aufkommen lauter Blues- und Rock-Styles war es damit bald vorbei. Seth Lover erfand Anfang der 50er-Jahre des vorigen Jahrhunderts im Auftrag von Gibson den Humbucker-Pickup, wie wir ihn heute kennen. Um das lästige Brummen loszuwerden, dachte Lover sich eine Schaltung mit zwei gegensätzlich gepolten und gewickelten Spulen aus, die beim Zusammenschalten der beiden Signale die Störanteile eliminierte. Allerdings war sein klangliches Vorbild, Gibsons P90-Pickup, auch als Soapbar bekannt, ein XXL-Singlecoil mit dem entsprechenden extra-breiten Klangbild. Adäquate „brummfreie“ Konstruktionen für die Liebhaber knackig frischer Sounds à la Fender kamen erst Mitte/Ende der 70er-Jahre auf den Markt. Zu den Pionieren dieses Genres gehören OBL-Mastermind Bill Lawrence mit seinen legendären Klingen-Pickups sowie Larry DiMarzio und Seymour Duncan mit jeweils eigenen Stacked-Coil-Konstruktionen (Humbucker mit übereinander angeordneten Spulen), die zumindest äußerlich echten Einspulern entsprachen. Klanglich bediente man zunächst die Rocker mit Punch-starken Pickups. Diese ermöglichten

sehr durchsetzungsfähige übersteuerte Gitarren-Sounds, klangen aber nur bedingt wie echte Einspuler. Das gilt auch für die wenig später vorgestellten aktiven SA- und S-Pickup-Systeme von EMG.

Erst nach und nach wagte man sich daran, den nebengeräuschresistenten Konstruktionen auch möglichst authentische Single-Coil-Sounds zu entlocken. Dieses Vorhaben stellte sich als äußerst schwierige „Quadratur des Kreises“ heraus. Doch wo ein Wille ist, ist auch ein Weg: Heute gibt es glücklicherweise eine ganze Reihe solcher Tonabnehmer die nicht nur weniger Nebengeräusche aufnehmen als die meisten „großen“ Humbucker und in ein Single-Coil-Format passen, sondern dem typischen Klangbild eines echten Einspulers extrem nahe kommen. Und wem das noch immer nicht authentisch genug ist, der sollte sich mal die exklusiven „Mintage“-Modelle vom deutschen Master Luthier Jörg Tandler oder die erstaunlich preisgünstige Vintage VS6 MRTBG (jeweils mit zuschaltbarem Dummy-Coil) anhören. Auch ein paar neuere Music-Man-Gitarren (mit aktivem Onboard-Brummunterdrückungsschaltkreis) oder das exklusive, rein passive Silent Single Coil System von Fralin/Suhr eröffnen ungeahnte klangliche Dimensionen. So sauber hat man reinrassige Einspuler-Sounds garantiert noch nie gehört. Zugegeben, der Spaß ist größtenteils nicht ganz billig. Aber immerhin – das Quadrat rollt!

